

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077,  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Mittwoch, 18. November 1936

Nr. 268

## Die Aufständischen in der Stadt

### Kämpfe um das Madrider Universitätsviertel / Heftige Flugangriffe

Die Nachrichten aus Madrid besagen, daß es den Fremdenlegionären und Marokkanern Francos nach heftigen Kämpfen gelungen ist, in das Universitätsviertel einzubringen. Der Angriff erfolgte mit Hilfe von Tanks nach heftiger Artillerievorbereitung und einigen Luftangriffen. Die nationalistischen Truppen wurden ohne Rücksicht auf die schweren Verluste, die ihnen die Verteidiger zufügten, ins Feuer getrieben, da General Franco anscheinend alles auf die eine Karte der raschen Eroberung Madrids um jeden Preis gesetzt hat.

Die Verteidigungsjunta hat am Dienstag einen Bericht ausgegeben, demzufolge die bis zur philosophischen Fakultät vorgedrungenen Aufständischen eingeschlossen sind. Die Kämpfe dauerten während der ganzen Nacht auf den Dienstag mit unverminderter Heftigkeit. In deren Verlauf scheint es den Aufständischen gelungen zu sein, Verstärkungen in die Universitätsstadt zu bringen. Nach einem heftigen Kampf Mann für Mann zogen sich die Verteidiger in die besetzten Nebenstraßen zurück. Das Luftbombardement mit Brandbomben hat viele Feuerbrünste verursacht. Bei dem Bombardement wurden auch die rumänische und die französische Botschaft getroffen. Das diplomatische Korps hat aus diesem Grunde Madrid verlassen. Am Dienstag um 15 Uhr nachmittags begannen die Aufständischen die Telefonzentrale zu beschließen. Dabei wurden viele Personen schwer verletzt.

### Bestialitäten der Marokkaner

Der Verteidiger Madrids, General Miaja, hat die Auslandsjournalisten zu sich geladen, um ihnen die verstümmelte Leiche eines Fliegers der Regierung zu zeigen, der lebend in die Hände der Aufständischen gefallen war und ein Opfer ihrer Wut geworden ist. Der General teilte mit, daß ein Flugzeug der Aufständischen über den Stellung der Regierungstruppen mit Hilfe eines Fallschirms ein verpacktes Bündel herabgelassen hätte, welches, wie sich später herausstellte, die verbliebenen Leichen eines Piloten enthielt, der bei einer Notlandung innerhalb der Positionen der Aufständischen gefangen genommen worden war.

General Miaja erklärte: „Es handelt sich um die unqualifizierbare Tat einer vertierten Horde. Nichtsdestoweniger bleibt meine vorgeschriebene Anweisung in Kraft, daß keinem der aufständischen Piloten, wer immer er auch sei, ein Haar gekrümmt werden darf, sobald er mit seinem Flugzeug oder mittels Fallschirms in dem Gelände niedergeht, welches sich in der Hand der republikanischen Truppen befindet.“

### Ossletzkis Entlassung bestätigt

Berlin. (Tsch. B. B.) Die Haftüberwachung über Carl von Ossietzki ist dieser Tage aufgehoben worden.

Paris. Der Havas-Korrespondent in Berlin erfährt aus privater Quelle, daß sich der Schriftsteller Ossietzki in einem Sanatorium in Weidenburg befinden soll. Er soll an Tuberkulose erkrankt sein. Sein Zustand ist, wie es heißt, sehr ernst.

### Um den Friedenspreis für Ossietzki

Oslo. Nachdem vor einer Woche der norwegische Außenminister N o h t aus dem Nobelsomitee des Storting bis zur Verteilung des bisherigen Friedenspreises zurückgetreten war, folgte nun der dem Komitee ebenfalls angehörende frühere Staatsminister M o w i n d e I dem Beispiel des Außenministers. Als Grund gab Mowindal an, daß er, wenn der Außenminister das Komitee verließ, als Politiker ebenfalls dem Ausschuss nicht mehr angehören könnte.

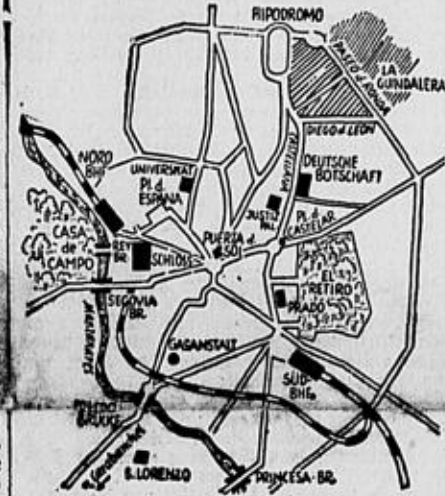
treten, um die Frage zu prüfen, ob die Aussicht auch auf die Flugplätze in Spanien ausgedehnt werden soll.

### Hilfskonferenz für Spanien

Paris. In Paris hat sich soeben ein internationaler Hilfsausschuss für die Frauen und Kinder der spanischen Republikaner gebildet. Dem Ausschuss gehören Persönlichkeiten aus zehn Staaten an. Der Ausschuss beschloß, in vierzehn Tagen eine internationale Konferenz nach Paris oder nach London einzuberufen.

### Endlich Kontrolle der Waffenlieferungen?

London. (Reuter.) Der vom Subkomitee des Nichteinmischungsausschusses ausgearbeitete Entwurf betreffend die Aufsicht über die Waffeneinfuhr in Spanien hat einen viel größeren Umfang und eine viel größere Reichweite als ursprünglich angenommen wurde. Es wird beantragt: Unter dem Vorbehalt, daß die beiden Streitparteien in Spanien hierzu ihre Zustimmung geben, werden n e u t r a l e B e o b a c h t e r ernannt werden, die an 40 Stellen, das ist in den nordspanischen Häfen, in Spanisch-Marokko, auf den Balearen, an der spanischen Mittelmeerküste, an der französisch-spanischen Grenze und der spanisch-portugiesischen Grenze die Kontrolle ausüben. Zur Durchführung dieses Vorschlages würden etwa 1000 Beobachter notwendig sein. Eine Frage ist es auch, wer den Aufwand bezahlen soll. Es wird vorgeschlagen, daß dieser verhältnismäßig unter alle Mächte aufgeteilt wird, die zur Erhaltung des Völkerverbundes beitragen. Die Flugataches jener Staaten, die im Subkomitee vertreten sind, sind heute im britischen Außenministerium zusammenge-



Karte von Madrid mit den einzelnen Stadtteilen

## Unter den Mauern von Madrid

### Franco in Verlegenheit / Mangel an Reserven im Rebellenlager Zwist mit den Carlsten

(Ru) Es scheint, daß der Übergang der ganzen Regierungsgewalt in Madrid in die Hände des Verteidigungsausschusses mit General Miaja an der Spitze die Einigkeit in den Reihen der republikanischen Milizen außerordentlich gefördert hat. Im Rebellenlager wachsen anscheinend die Lustmisse, die vor allem aus dem sehr bunten Charakter der antirepublikanischen Armee entstehen. Die aufständischen Generale verfügen über große und wertvolle Offizierskader, die der republikanischen Armee mangeln, aber die Franco und Llano haben mit Recht kein Vertrauen zu der Soldatenmasse. Daher die sonderbar anmutende Tatsache, daß mitten im erbittertesten Kriege, da es wirklich auf jeden Soldaten ankommt, die Hauptmasse der regulären Truppen von dem General Franco in der Stille gehalten wird. In der ersten Phase des Krieges haben auf der anti-republikanischen Seite die „Carlsten“ eine große Rolle gespielt, die über eine alte und stramme Geheimorganisation militärischen Charakters verfügen. Später jedoch haben sich die Beziehungen zwischen den „Nationalisten“, die die Macht in eigenen Händen behalten wollen, und den Carlsten, die eine Wiederherstellung der Monarchie und die Einsetzung der älteren Bourbon-Dynastie erstreben, gründlich verschlechtert. Man kann gegenwärtig bloß vereinzelte Carlstenabteilungen an der Madrider Front feststellen, sonst haben sie sich im westlichen vom Krieg zurückgezogen oder kämpfen auf eigene Faust in den baskischen Provinzen, wo sie über eine zahlreiche ergebene Anhängererschaft verfügen. Die Madrider angreifende Armee besteht heute, abgesehen von den militärisch wenig wertvollen Abteilungen der faschistischen „Falangisten“, aus den Berufssoldaten der Fremdenlegion und aus den in Marokko geworbenen Mawren.

Bei den Kämpfen vor Madrid handelt es sich, strategisch gesprochen, nicht um die klassische Belagerung einer Festung oder um die Erstürmung eines Systems von Forts, wie man das aus dem letzten Weltkrieg kennt, sondern um etwas ganz anderes. Am besten kann man den Kampf

um Madrid mit dem ähnlichen Kampf um Petrograd im Jahre 1919 oder noch besser mit der Belagerung von Paris durch die Versailler Truppen im Jahre 1871 vergleichen. Der Kampf um Madrid ist ein Teil eines großen Bürgerkrieges, und nur von diesem Standpunkt lassen sich die einzelnen Phasen dieses Kampfes erklären. Um in die Stadt einzudringen, muß der Angreifer sich den Weg über die Straßenzüge der Großstadt bahnen. Die Straßen sind jedoch verbarrikadiert, und hinter jeder Barrikade befinden sich Maschinengewehre. Um diese zum Schweigen zu bringen, müssen Geschütze herangeführt werden, und zwar manchmal auf eine Hundertmeter-Entfernung. Dies ist jedoch ein sehr gefährliches Manöver, das im Kugelregen ausgeführt werden muß. Das Bombardement aus der Ferne oder aus der Luft ist gleichfalls ein zweifelhaftes Mittel, denn die so entstandenen Trümmer können von den Verteidigern als ein neues Bollwerk benutzt werden. Unter diesen Umständen bleibt dem General Franco nichts anderes übrig, als zu jener Methode zu greifen, die seinerzeit zur Eroberung von Paris durch die Versailler geführt hat. Mit anderen Worten: keine Versuche mehr, die Stadt im Sturm zu nehmen, sondern ein allmähliches Eindringen in die Stadt, ein Durchsichern der einzelnen Stadtteile, ein Umgangeln wichtiger Zentren der Verteidigung, die von einander isoliert werden müssen. Aber Madrid ist nicht Paris mit seinen breiten Boulevards, die der napoleonische Präfeld Haussmann im letzten Jahrzehnt des zweiten Kaiserreiches ausgebaut hat und die die Barrikadenverteidigung der Communards so schwierig gemacht haben. Madrid mit seinen engen, schmalen Gassen und fast unbewegbaren Wänden ist für eine Verteidigung im Bürgerkrieg wie geschaffen. Vor allem jedoch entbehrt Franco der starken Reserven, die für eine solche Methode unumgänglich sind. Auch scheint der entsprechende Plan zu fehlen: man war in Burgos mehr oder minder sicher, die revolutionäre Hauptstadt im Sturm zu nehmen, und steht der neuen Aufgabe ziemlich ratlos gegenüber,

## Wahnsinn, aber mit Methode

Alle vernünftig denkenden und rechtlich empfindenden Deutschen entrüsten sich über den wüsten und schädlichen Insuff, den deutsche Hochschüler gegen Professor Helsen aufgeführt haben. Ihr wahres Gesicht enthüllt uns diese Affäre erst, wenn wir sie neben andere Vorfälle der letzten Wochen stellen; denn da verwandelt sie sich plötzlich aus der bellagendsten, aber doch vereinzelt Aktion einiger stürmischen und verheerenden Jünglinge in die Teilhandlung einer umfassenden, folgerichtig ablaufenden Aktion.

Vor wenigen Wochen sind die Vertreter der SdP in Reichenberg gegen den dortigen Theaterdirektor Varnay aufgetreten und haben schließlich verlangt, daß über seine Qualitäten das Urteil r e i c h s d e u t s c h e r Instanzen, insbesondere der Reichskulturkammer in Berlin eingeholt sei. Auch darüber hat man sich entrüstet. Unerhört: wir Sudetendeutsche sollten unser Urteil in Dingen der Kunst von den Kulturdirigenten des Dritten Reichs bestimmen lassen, während doch ein großer Teil von uns gerade glücklich ist, dem Machtbereich jener Reichskulturkammer entzogen zu sein. Aber auch über diesen Fall brauchen wir nicht groß zu erstaunen, — auch er ist nur ein Schritt auf einem klar vorgezeichneten Wege.

Kurz vor dem Staatsfeiertag haben Abgesandte der SdP bei dem Vorstand der Bezirksbehörde in Teplitz-Schönau sich dagegen verwahrt, daß der dortige deutsche Bezirksbildungsausschuss als Redner für die Feier des 28. Oktober den Sozialdemokraten H e r g e t h bestimmt hatte. Der sei für sie nicht tragbar. Einen Festredner aus den eigenen Reihen präsentierten sie nicht; wenn man auch an der Feier teilnimmt, kann man sich doch nicht derart exponieren; sie ersuchten den Bezirkshauptmann, selbst die deutsche Festrede zu halten.

Wir können überzeugt sein, daß die Fortsetzung dieser Reihe nicht lange auch sich warten lassen wird. Die SdP, der die gewalttätige politische Gleichschaltung aller Sudetendeutschen nicht gelungen und damit der erhoffte und versprochene durchschlagende politische Erfolg verweigert geblieben ist, diese SdP hat die Durchführung ihres kulturellen Programms begonnen. Wenigstens kulturell sollen wir gleichgeschaltet werden. Immer feltener, immer leiser sollen wir die Stimme des wahren, des ewigen Deutschland auch bei uns zu hören bekommen; wir sollen es endlich vergessen und so reif gemacht werden zur politischen Ernte Henkeins. Das Kulturprogramm aus dem Deutschen Haus in Prag soll verwirklicht werden.

Dieses Programm war ja nichts Neues und besonders die tschechische Öffentlichkeit wäre nicht so übermäßig gewöhnt von Henkeins Auffassung deutscher Kulturarbeit, wenn sie schon Jahre vorher die Quellen beachtet hätte, aus denen er das Wasser für seinen Neuaufguss genommen hat. Das war der Kreis der teils deutschnationalen, teils nationalsozialistischen Kulturarbeiter um Professor Dr. G e r a c h, Dr. L e h m a n n und Doktor L o d n e r im Reichenberger Volkshilfsbildungsamt. In diesem Kreis wurden die gleichen Gedankengänge verfolgt, die auch dem reichsdeutschen Nationalsozialismus den ideologischen Ueberbau abgeben: Volkshilfsbildung bedeutet nicht Bildung des Volks durch Erkenntnis und selbstständiges Urteil, sondern „Bildung“ der Volksgemeinschaft, der ständisch gegliederten, stramm ausgerichteten, vom Führer inappellabel geleiteten Masse. Der verächtlichen international und pazifistisch eingestellten „Asphaltliteratur“ wurde die aus Blut und Boden-entborene Heimatkunst gegenübergestellt. Erziehung hieß nicht so sehr, Kenntnisse vermitteln, als vielmehr den Willen ausrichten auf völkische Hochziele.

Dies alles war nicht nur in den Veröffentlichungen Dr. Lehmanns und Dr. Lodners mehr oder weniger verblümt ausgesprochen, es ward auch mit den ansehnlichen Mitteln des Reichenberger Volkshilfsbildungsamtes, solange man von der nationalsozialistischen Wehrheit der Reichenberger Stadtvertretung gestützt wurde, auf alle Weise praktiziert. Alle anders gerichteten Bildungsunternehmungen in der Stadt wurden zurückgedrängt; Einzelvorträge und Vortragsreisen,



Hochschulwachen, Volkshochschule, — alles diente dem einen Zweck, dem Anspruch auf Totalität in der Volkshilfsarbeit.

Dr. Gierachs und Dr. Lehmanns großer Einfluß brachte die gleiche Richtung weit hin in den deutschen Volkshilfsausschüssen der Republik zur Geltung. Dr. Lehmann bestimmte als Geschäftsführer der deutschen Gesellschaft für Volkshilfe die Bildungsarbeit der Schulvereine und konnte so alle deutschbürgerlichen Kreise mit seinen Anschauungen durchdringen.

Als dann nach den Wahlen von 1929 und noch gründlicher nach der Parteienauflösung die nationalsozialistische Mehrheit im Reichsbund der Nationalsozialisten in Deutschland und als Vorbild für die heutige Kulturarbeit der SdP.

Über ihre Geist lebt und wirkt weiter. Die SdP hat das Erbe angetreten und schickt sich an, mit dem übernommenen Fund zu rücken. Ganz folgerichtig aus ihrem Anspruch, das ganze jüdisch-entendische Volk zu sein und zu vertreten, sieht sie sich als die Reichsleitstelle für die Deutschen in der Republik, gleich ihrem Berliner Vorbild berufen, alles geistige und künstlerische Leben hier zu lenken.

Aber ihr Geist lebt und wirkt weiter. Die SdP hat das Erbe angetreten und schickt sich an, mit dem übernommenen Fund zu rücken. Ganz folgerichtig aus ihrem Anspruch, das ganze jüdisch-entendische Volk zu sein und zu vertreten, sieht sie sich als die Reichsleitstelle für die Deutschen in der Republik, gleich ihrem Berliner Vorbild berufen, alles geistige und künstlerische Leben hier zu lenken.

Wieviel dem deutschen Faschismus daran liegt, auch die letzten Ueberbleibsel freier deutscher Kultur auszuwischen, das erweist sich gerade in diesen Tagen an dem Schicksal der Wiener Filmproduktion. Auch für die deutschen Versionen hier gedrehter Filme sind schon Beeinflussungsversuche gemacht worden.

Die Methoden unserer SdP sind die gleichen, wie sie Hitler vor seiner Machtergreifung ausgebildet hat: Man arbeitet mit Uebercraftung, mit ad hoc gebildeten Majoritäten und, wo es angeht, mit Boykottandrohung oder offenem Terror.

Dieser große Feldzug wird gewonnen werden, wenn sich ihm nicht die geschlossene Abwehr aller nichtfaschistischen Deutschen entgegenstellt. Jedes Bündnis, jedes Nachgeben in einem Falle bereitet den nächsten vor, verengt den Boden der Verteidigung, vermehrt die Mittel und Möglichkeiten des nächsten Angriffs. Alle, denen

### Wirtschaftsdebatte im Budgetausschuß

Budget-Abstimmung am Samstag  
Dienstag vormittags ging der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses in die Verhandlung der Budgetkapitel Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten ein.

Replank gab in seinem Referat über das Landwirtschaftsministerium zu, daß die Position der Landwirtschaft in letzter Zeit nach der finanziellen wie nach der wirtschaftlichen Seite hin durch die Erleichterung des Getreidemonopols gestärkt wurde. Den größten Teil des Referates widmete er der Stowakei, für die er u. a. eine ausgedehnte Kommissions- (Grundstückzusammenlegung) forderte. Bei einem Anbau von fast zwei Millionen Hektar, die für die Kommissionsaktion in Betracht kommen, könnte man durch zweckmäßige Zusammenlegung der zerstreuten und oft sehr kleinen Parzellen fast 500.000 Hektar Boden der Landwirtschaft zuführen; das könnte auch zur Lösung des Auswandererproblems in hohem Maße beitragen.

Wischel, Referent über das Handelsministerium, verlangte u. a. für das Ministerium größere Vollmachten, um gegen die Preisergesse der Kartelle entsprechend vorgehen zu können. Ueber das Arbeitsministerium referierte Wikaner, der die große Bedeutung der Investitionen der öffentlichen Hand für die Senkung der Arbeitslosenquoten hervorhob.

In der Debatte verlangt Bruckstein (Slow. Vp.) zu wissen, was die Regierung zu tun gedenke, damit unsere Schiffahrt durch die Aufwindigung der Bestände seitens Deutschlands nicht geschädigt werde.

Polak (tsch. Soz.-Dem.) befaßt sich mit dem ungewöhnlichen Anwachsen der Kartelle und Sondersteuern und weist darauf hin, daß die Zwangsindustrialisierung in der Textilindustrie durch die Errichtung des Kartells der Baumwollspinnereien umgegangen werde. Der benötigte Anlauf veralteter Textilmaschinen würde 50.000 Arbeiter und Angestellte der Textilbranche bedrohen, falls man auch Maschinen einbezöge, an denen noch gearbeitet wird. Der Verkauf dieser Maschinen ins Ausland würde wieder unseren Export bedrohen. Der Staat, von dem man die Kreditgarantie für die erforderlichen 200 Millionen verlangt, hat gar keine Verpflichtung, die rückständige Textilindustrie sanieren zu helfen, die seinerzeit genug Gewinne einheimste, um ihren Maschinenpark selbst modernisieren zu können. Rechner wendet sich gegen den Erdölplan, wonach die Margarinesteuer erhöht und die Zucksteuer verbilligt werden soll, und erklärt, daß der Zuckerpriß auch ohne Herabsetzung der Zucksteuer ganz gut auf Kosten der hohen Kartellgewinne verbilligt werden könnte. Er setzt sich überhaupt für die Aufhebung der Margarinekontingentierung ein und inerpelliert schließlich den Handelsminister, ob er wirklich den in der heutigen Presse zitierten Anspruch getan habe, daß man die Konsum- und Gesellschaften aufheben sollte.

Wie verlautet, sollen die Ausschuhverhandlungen am Samstag mit der Abstimmung beendet werden. Der Mittwoch bleibt für die Beendigung

es ernst ist um deutsche Kultur, müssen sich in offenem Bekenntnis zur Demokratie zusammenschließen. Sie werden alle Besonnenheit und Geduldsgewand anwenden, alle Kräfte anspannen müssen, um die Kulturoffensive des Faschismus zu brechen. Ein geistig gleichgeschaltetes Deutschland in der tschechoslowakischen Republik bedeutet nicht nur die politische Totalität und damit eine ernste Gefahr für den Frieden des Staates, — es bedeutet auch einen unersehlichen Verlust für die gesamtdeutsche Kultur und damit für die ganze Menschheit.

der oben erwähnten Kapitel und für die staatlichen Unternehmungen reserviert. Donnerstag kommen soziale Fürsorge und Gesundheit an die Reihe und Freitag die Finanzgruppe. Da der Referent für die Zusammenstellung des Ausschuhberichtes ebenfalls einige Tage braucht, rechnet man mit dem Beginn der Budgetdebatte im Plenum des Hauses für Donnerstag, den 26. November. Die Plenardebatte soll eine volle Woche dauern. Der Senat dürfte das Budget dann am 3. Dezember bekommen, hätte also in etwa drei Wochen zu dessen Erledigung Zeit.

### Kommunistisches Ringenspiel

Unter dem Titel „Vor einer neuen Krise in der KPČ“ veröffentlichte dieser Tage ein Kommunist im „Právo Lidu“ einen Aufsatz, in welchem er erzählt, daß sich in der kommunistischen Partei der Tschechoslowakischen Republik gegenwärtig zwei Richtungen gegenüberstehen. Es ist dies die radikale Gruppe Gottwald — Široký — Kopecký und die gemäßigtere Šverma — Slanský — Šmehl. Die letztere Gruppe bestimme die Politik der Partei u. a. im Dezember 1935, als es sich um die Wahl des Präsidenten der Republik handelte. Diese Richtung wurde aber später von Moskau sabotiert und Gottwald hat dann nach seiner Rückkehr aus Rußland die Herrschaft in der Partei angetreten. Allerdings ist der Einfluß der Gemäßigten noch immer nicht gebrochen. Gottwald beherrscht das Sekretariat, das Politbüro, die Naderkommission und den Apparat, während Šverma in der Presse dominiert. Hinter den Kulissen wird ein scharfer Kampf um die Beherrschung des Apparates geführt. Diese Kämpfe widern viele Arbeiter in der KPČ an und deswegen tritt innerhalb des Funktionärapparats der KPČ in der letzten Zeit eine bemerkliche Passivität hervor.

Ueber die Zustände in der kommunistischen Partei schreibt auch ein guter Kenner der Verhältnisse, der seinerzeit aus der Partei ausgeschlossene B. Worin in der „Praktičnost“. Er sagt da:

Vor einem Jahr brachte Šverma aus Moskau die Anordnung, wonach alles das, was gestern Wahrheit gewesen ist, Unwahrheit sei und die Sektion sollte ein positives Verhältnis zur bürgerlichen Republik finden, ja sogar den 28. Oktober feiern. Gut, alle haben das einmütig und viele freudig durchgeführt, worauf man in Moskau geglaubt hat, daß die Sektion damit ihren besonderen Charakter verliere, sie warteten bis zur Ratifizierung des sowjet-französischen Vertrages und dann befahlen sie Gottwald, er möge hinausfahren und das Ganze umwerfen. Gottwald fuhr, weil er nicht anders konnte. Wenn Du nicht folgst, bist Du Trotzkist. Er warf alles gründlich durcheinander, schickte im Interesse der Gerechtigkeit den Chefredakteur des „Rudé Právo“

Gottwald, der nur das schrieb, was man ihm von oben anordnete und die ganzen Monate gedemigelte, hinaus, setzte Šverma von dessen führender Stelle ab, anherdem mußte Šverma ordentlich hüben. Gottwald fuhr nach getaner Arbeit wieder nach Moskau und meldete die Durchführung des Befehls. Dort aber gelangte man inzwischen zur Erkenntnis, daß die Sektion doch nicht aufsehr ihren revolutionären Charakter hervorkehren dürfe, weil sie dadurch die Rasse der Kleinbürger abstoßen könnte und sie befahlen Gottwald, er solle alles wieder auf die alte von ihm verwünschte Linie bringen.

So hat sich das Ringenspiel wieder gedreht, die Kommunisten taten am 28. Oktober sehr loyal. Wann die nächste Wendung der KPČ kommt, weiß man nicht — aber wer soll diese Partei noch ernst nehmen und wer soll mit ihr zusammengehen?

### Hitlers Angst vor dem „Kommunismus“

B e r l i n. (Gavas.) Die wachsende Zahl politischer Prozesse und die ständig zunehmenden Fälle von Verhaftungen wegen Verwundungen gegen die Sicherheit des Staates beunruhigen die nationalsozialistischen Behörden, die in diesen Erscheinungen ein Wiederaufleben der unterirdischen Tätigkeit der Kommunisten in Deutschland sehen. — Reichsjustizminister Dr. F. G. B. r t n e r hat zur Organisation einer Kampagne für die Unterdrückung dieser Erscheinungen eine wichtige Konferenz einberufen. An diesen Beratungen nahmen der Vorstand der politischen Polizei, der Vorsitzende und die Richter des Volksgerichtes, der Präsident des Appellationsgerichtes, sowie die Präsidenten jener Gerichte teil, an welche Hochverratsfälle zur Aburteilung gelangen. Die Konferenz gelangte zu der Auffassung, daß die engste Zusammenarbeit zwischen der Polizei und den Gerichten notwendig sei, damit der Kampf gegen die kommunistischen Antriebe und die Verwundungen gegen die Sicherheit des Staates mit aller Energie geführt werden könne. Die Konferenz befaßte sich außerdem auch mit der Frage, auf welche Weise das Verbrechen der „R a s s e n s c h ä n d u n g“ am zweckmäßigsten bekämpft werden könne.

Bergeltung für Danzig. In der polnischen Ortschaft Hohenfalsa sollte am Dienstag ein Kongreß der nationalsozialistisch gesinnten Jungdeutschen Partei stattfinden. Die polnische Bevölkerung der Stadt verhinderte die Abhaltung des Kongresses. Ein polnischer Redner erklärte, daß mit Rücksicht auf die Verfolgungen der Polen in Danzig die Polen es nicht zulassen können, daß auf polnischem Gebiete nationalsozialistische deutsche Kundgebungen stattfinden. Mit Rücksicht auf die Haltung der polnischen Bevölkerung wurde der Kongreß der jungdeutschen Partei abgefangt. Die inwischen an Ort und Stelle eingetroffene Polizei hatte keinen Grund mehr, einzuschreiten.

1.5 Milliarden Pfund Rüstungsausgaben. Nach Berechnungen des Londoner „Economist“ erforderte die Rüstung im Jahre 1935 die Summe von 1.5 Milliarden Pfund (rund 200 Milliarden Kč). Geuer haben die Rüstungsausgaben noch eine weitere Zunahme zu verzeichnen. London. Der jugoslawische Prinzregent Pa u l besuchte Dienstag nachmittags den Ministerpräsidenten B a l d w i n und empfing sodann im Palais des Herzogs von Kent den Außenminister C h e n.

**Das Kaffeehaus in der Seitengasse**  
Roman von Fritz Rosenfeld

Die Kammer, in der Hugo hauste, war eng und sahl. Ein altes Bett, das in den Ecken inerte, ein Schrank, in dem zwei Anzüge hingen, ein Tisch, mit Büchern bedeckt, dazwischen Aufzeichnungen, der Brief eines Onkels, der irgendwo weit draußen in der Provinz einen kleinen Hof hatte und zweimal im Jahre schrieb, einmal, um Hugo zu bitten, auf ein paar Tage zu ihm zu kommen, und acht Tage darauf ein zweitesmal, um ihn zu ersuchen, von dem Besuch lieber abzusehen. Verwandte seiner Frau seien gekommen und die Stube unter dem Dach befeht. Am Herbst kam eine Kiste mit Äpfeln; Hugo schenkte sie den Kindern, die im Hof spielten.

In der linken Nische des Sonnensängens, den er bisher nur zweimal getragen hatte, im Winter, als Feiertag ihm seine Theaterkarte geschenkt hatte, steckte, in Seidenpapier gehüllt, eine kleine, flache Stoffpuppe. Ihre Kopf war aus Leinwand; Augen, Nase, Mund waren mit Tinte daraufgezeichnet. Die Puppe mochte nun gut fünfzehn Jahre alt sein, ihre Farben waren längst bleich geworden und der blaue Rock, den sie trug, war schlüßig. Die Puppe hatte seine Mutter genächt, als er zwei Jahre alt war; sie war in einer Lade liegen geblieben, als er zur Schule ging, und er hatte sie wieder gefunden, als er seine Sachen packte, um in die Stadt zu fahren. Damals war er vierzehn; und die Mutter war seit vier Jahren tot. Nichts war von ihr geblieben, als dieses Stückchen Tuch, das ihre Hände berührt hatten; wenn er es ansah, stand

seine Mutter neben ihm, wenn seine Finger darüber strichen, trafen sie die Finger der Mutter. Er schämte sich immer ein wenig vor sich selbst, wenn er den Schrank öffnete und die Puppe aus dem Seidenpapier hüllte; ein großer Junge, ein Mann, der auf eigenen Füßen steht, mitten im Leben, — und eine alte, verstaubte, vergilbte Puppe! Er lief zur Tür und rief sie auf, er hatte Angst. Pelikan könnte draußen stehen oder Finsterbusch oder Professor Verleinerer durch das Schlüsselloch schauen und plötzlich zu lachen beginnen — hell und tödlich, mit einem Lachen, das die Puppe zertrü und die Mutter forttrieb aus seiner Kammer. Dann schloß er den Schrank, die Puppe schlief weiter, durch die Tage, durch die Jahre; und die Mutter blieb bei ihm.

Pelikan war heute mürrisch; wenn Hugo fehlte, fiel die Last der Arbeit auf seine Schultern. Genno wußte, daß er Pelikan am Montag nicht reizen durfte, und da das Geld, das er erwartete, wieder nicht gekommen war, sah er an seinem Tisch und wagte es nicht, seine Tasse schwarzen Kaffee zu verlangen. Er duckte sich und hoffte, Pelikan würde ihn übersehen. Feiertag erzählt er empört, daß sieben Minuten nach sechs der Chef erschienen sei und die Erledigung eines dringenden Briefes von ihm gefordert hatte; als ob die Firma Semmelhut und Co., nicht weiterexistieren könnte, wenn dieser Brief erst am nächsten Tag beantwortet worden wäre. Das kam davon, wenn man auch nur eine halbe Minute länger im Büro blieb; man müßte sich mit dem Glodenschlag unsichtbar machen können, sonst lief man Gefahr, noch auf der Treppe einem Vorgesetzten zu begegnen, der einen zurückrief. Mittelmeier hatte Wasser auf die Blechtasse gegossen und zog mit dem Finger Kreise, die miteinander verschmolzen; ein abgebranntes Streichholz schwamm darin und färbte das Wasser grau. Finsterbusch sah im Winkel und schlief. Herr Stäbchen, der Buchhändler, trippelte in Katalogen; es waren keine Bilder auf ihren Blättern,

und so hatte es keinen Sinn, sich die Kataloge auszuborgen. Billy Kimperte. An Montagen klang das Klavier noch hölzerner als sonst. Es hätte längst gestimmt werden müssen. Aber das kostete Geld, und daher hatte Finsterbusch Willys beschworen immer überhört.

Pelikan schlepte einen Stoß Modeweitzschriften in rotbraunen Leinwandumschlägen zu dem Tisch, an dem Frau Mertens saß. Sie schlug den Deckel auf, betrachtete das Titelblatt und legte die Zeitschriften beiseite, eine nach der anderen. Was es denn gar keine neue? Sie rief Pelikan, der quer durch den Raum trottete, mit schweren Schritten. Es gab keine neuen, erst in der nächsten Woche erschien eine neue Nummer. Da nahm Frau Mertens die alten Blätter, vielleicht stand in einem Winkel ein Witz, den sie übersehen, vielleicht war irgendwo eine Erzählung, die sie überfliegen hatte.

Ueber die Zeitschrift gebeugt, sah sie zu Mittelmeier hinüber. Er nahm von ihr keine Kenntnis, sie wußte, daß er sie nicht mochte. Schade. Er sah nicht schlecht aus, mit seinen grauen Haaren und der sicheren, vornehmen Haltung. Man erkannte auf hundert Schritte den vollkommenen Gentleman. Zwar war er nur ein pensionierter Kammerdiener, und Nabella Mertens die Nichte eines Generals, aber Kammerdiener kamen mit Leuten aus der höchsten Gesellschaft in Berührung und hatten meist bessere Manieren als das reiche Pa d, das seit dem Krieg den Ton angab. Schade. Billy sah öfter zu ihr, aber nur, wenn kein junges Mädchen im Café war; manchmal sahien es, als spielte er nur für sie, und nach einer halben Stunde betrachtete er sie nicht mehr.

Drüben, neben Burger, dem alten Jockey, der nur noch in den Rennberichten lebte und Finsterbusch zu seinen unglücklichen Betten versührte, war ein neues Gesicht. Ein schlanker, hochgewachsener Mann, an den Schläfen ein wenig grau; er mochte achtunddreißig, vierzig

Jahre alt sein. Er sah neben Burger, sie sahen eine lange Liste durch; Frau Mertens konnte nicht sehen, ob es die Kennernummern von gestern oder das Programm für den nächsten Sonntag war. Finsterbusch schlängelte sich an den Tisch heran und blieb so lange wie eine Säule neben Burger stehen, bis dieser den Fremden vorstellte: Baal, Alexander Baal, Vertreter einer großen Projektanfabrik in der Provinz. Herr Baal hatte heute ein Zimmer in der Allengasse bezogen und würde nun öfters kommen. Finsterbusch verneigte sich und setzte seine freundlichsste Miene auf. Nach fünf Minuten lag die Kriegskarte auf dem Tisch.

„Hier lagen die Rufen, August 16. Es war furchtbar. Von zweihundert Mann kamen siebenunddreißig zurück. Das halbe Regiment hatte die Ruhr.“

Mittelmeier, Feiertag, Pelikan lächelten. Der neue Gast mußte die Aufnahmeprüfung bestehen. Ru den Stammgästen des Café Finsterbusch gehörte man erst, sobald man um das große Erlebnis des Herrn Finsterbusch wußte.

Frau Mertens verstand für ein paar Minuten, als sie zurückkam, waren ihre Wangen um einen Karbon röter, ihre Nasenspitze um einen Schimmer blauer. Die Lippen stachen greller aus dem Gesicht hervor. Baal hob sein Bierglas, trank; sein Blick fiel auf Frau Mertens, er verbeugte sich, nicht, dann war nur noch die Liste für ihn da. Pelikan schickte an Frau Mertens vorüber, sie zog ihn an Kermel zu sich, fragte ihn leise nach dem Fremden. „Ein Agent,“ sagte Pelikan. „Projektantenvertreter. Alexander Baal heißt er.“ Frau Mertens lehnte zu ihren Vätern zurück, Pelikan schlepte sich in die Küche. Agenten rechneten genau. Sie hatten in den Hotels und Provinzgaströhlen Ermäßigung. Sie waren nicht freigebig. Da war nur ein knappes Trinkgeld zu erwarten.

(Fortsetzung folgt.)



# Sudetendeutscher Zeitspiegel

Aus neuen Dokumenten:

## Henleins Kampf um die Studenten-Führung

### Die Richtlinien für die Totalität

Aus den Dokumenten über die Beziehungen Henleins zur deutschen Hochschülerchaft haben wir bereits die Darlegung des Werdeganges Dr. Walter Brand veröffentlicht. Wir sind heute in der Lage, die Bedingungen zu veröffentlichen, die Henlein seinerzeit, entgegen seinen früher gemachten Zusagen, die Autonomie der Studentenbewegung nicht anzustreben, Herrn Dr. Medel, als dem Führer der „Deutschen Hochschülerchaft“, zur Unterschrift vorlegte.

### Henlein als Werkzeug

Ueber die Vorgeschichte — über die wir noch ausführlicher berichten werden. D. Medel — lesen wir in den Dokumenten der „Deutschen Hochschülerchaft“ u. a.:

„Während der Zeit unserer ruhigen Aufbauarbeit versuchte Abg. Dr. Frig. Höllner immer wieder in den Gang der Entwicklung hemmend und destruktiv eingzugreifen. Zunächst galten seine Bedingungen, den Bloß, der sich um die Person Dr. Medels gebildet hatte, zu zerprennen. So ließ er gelegentlich eine führende Persönlichkeit der sudetendeutschen Hochschülerchaft wissen, daß in der Vereinigung zweier Komitee in der Hand Dr. Medels eine Unmöglichkeit liege und daß die Hochschulenschaft in irgendeinem Augenblick für das Amt in Vorschlag bringen möge.“ Es könne nunmehr auch Schöppe sein. Es ist dies ein Beweis für die unfehlbare, schwanlenbe opportunistische Haltung der SDP. Wir sehen darin einen ziemlich schwerfälligen Versuch, die Hochschulenschaft in irgendeinem Augenblick zu Dr. Medel zu bringen. Nach all diesen unglücklichen Versuchen jener bekannten Gruppe in der SDP, sich in der Studentenschaft dauernd und entscheidenden Einfluß zu sichern, mußte sie wiederum Konrad Henlein persönlich exponieren, um ihre Ansprüche durchsetzen zu können. Dr. Medel wurde am 24. Februar zu Konrad Henlein gebeten.“

### Henlein: „Ich befehle!“

„Ohne Dr. Medel eine Gelegenheit zur Weisung zu geben, verlangte er von ihm die Unterschrift unter einen Organisationsplan, dessen wesentliche Punkte wir hier anführen:

„Nachwichtig den Aufbau der Studentenschaft nach folgenden Richtlinien durchzuführen:

1. Auch im studentischen Bereich wird der politische Bereich als für Bestand und Gestaltung des Volkstums entscheidend anerkannt.
1. Der Führungsanspruch der politischen Führung. Die Führung kann daher nur im Auftrag und mit dem ausdrücklichen Vertrauen der SDP-Führung ausgeübt werden. Eine außerhalb oder neben der sudetendeutschen Entwicklung (1) stehende Studentenschaft wird daher in keiner Weise anerkannt.
2. Daher ist die ganze Studentenschaft auf Konrad Henlein und seine Mitarbeiter (1) persönlich auszurichten. Es gibt keine Bindung der Studentenschaft an andere Personen als an die politische Führung, insbesondere an Konrad Henlein. Jeder anderartige Versuch wird als schwerer Vertrauensbruch betrachtet.
3. Für die Arbeit und die Erziehung in der Studentenschaft werden die von der SDP herausgegebenen Richtlinien als allgemein verbindlich anerkannt. Alle Schulungstätigkeit innerhalb der Studentenschaft hat sich nur im Rahmen dieser Richtlinien zu bewegen. Neben der offiziellen Studentenschaftsschulung darf keine private Schulungstätigkeit entfaltet werden, die im Gegensatz zu den verbindlichen Richtlinien steht.
4. Der gegenwärtige Schulungsleiter, Ing. Fischer, der von Seiten der politischen Bewegung eindeutig als untragbar erklärt wird, ist sofort seines Amtes zu entheben (1) und überhaupt und grundsätzlich aus der Tätigkeit in der Studentenschaft auszuschalten.
5. Die zu besetzenden Stellen in der Studentenschaft sind gleichmäßig unter die Korporationen zur Verteilung zu bringen. Jede Gruppenpolitik innerhalb der Studentenschaft ist auf Abschaffung zu unterbinden. Ausschlaggebend hat vor allem die sachliche Eignung und die persönliche Treue zur politischen Führung zu sein.
6. Die Studentenschaft ist nicht berechtigt, selbständige Verbindungen in das Ausland zu unterhalten.
7. Der Führer der Studentenschaft legt über Konrad Henlein aber dessen Beauftragten sofort sein Amt nieder.“

### Folgerungen

Henlein hat also den Versuch unternommen, die „Deutsche Hochschülerchaft“ genau so gleichzuschalten, wie er den Bund der Deutschen und

den Deutschen Turnverband gleichgeschaltet hat. „Das Sudetendeutstum bin ich!“ — also dekretierte Henlein auch den Studenten, denen das Recht bestritten wurde, sich eine eigene Führung zu wählen, nachdem, wohl gemerkt, dieses Recht von dem unfehlbaren „Führer“ Konrad Henlein bereits einmal anerkannt worden war! Ja, noch mehr: Henlein wollte — und will noch — in der „Deutschen Hochschülerchaft“ sein „Allpersönliches Kommando“ ausüben. Jetzt fühlt sich Henlein mehr denn je als Stellvertreter Höllners, also ist nicht gut anzunehmen, daß seine Macht-

## Zweifelhafter Erfolg

### Auswüchse des tschechischen Minderheitenschulwesens im deutschen Gebiet

Eine tschechische Grenzlerzeitung hat dieser Tage triumphierend verkündet, daß der Zugang deutscher Schulkinder in tschechische Schulen erfolgreiche Fortschritte gemacht hätte. Ganz besonders zufriedenstellend seien diese „Erfolge“ im Gebietsabschnitt der Staatsstraße Pilsen—Marienbad. Um diese Behauptung zu belegen, hat das gleiche Blatt eine Statistik über die Nationalität der Schüler in den tschechischen Minderheitsschulen veröffentlicht, welche so ausfällt:

- Tschermisch: 33 Schulkinder, davon 32 deutsche und ein tschechisches aus dem Nachbargesicht Beseřik.
- Tschelwitz: 14 Schulkinder, davon kein einziges tschechischer Eltern.
- Klabrau: 28 Schulkinder, davon 22 deutsche.
- Kolligen: 12 Schulkinder, davon 8 deutscher, 2 tschechischer und 2 polnischer Nationalität.
- Sittau: 14 Schulkinder, davon 10 deutsche und 4 tschechische.
- Dschelin: 5 Schulkinder, davon ein deutsches und 4 aus deutsch-tschechischen Ehen.
- Schweibitz: 18 Schulkinder, davon 7 deutsche und 11 tschechische.
- Mochlowa: 30 Schulkinder, davon 15 deutsche und 15 tschechische.
- Militz: 23 Schulkinder, davon 15 deutsche und 8 tschechische.
- Celerschan-Grermannshütte: 60 Schulkinder, davon 40 deutsche und 20 tschechische.
- Mies: 50 Schulkinder, davon die Hälfte deutsche.

Das sind also die „Erfolge“, über welche sich das tschechische Grenzlerblatt freut. Uns dünkt, daß der Schreiber dieses Triumphpartikels wenig die staatspolitischen Notwendigkeiten begreift. Auf solchen Umständen kann jedenfalls die Vertreibung der Nationen dieses Staates nicht aufgebaut werden. Außerdem ist dieser „Erfolg“ sehr traurig, denn er wurde nur möglich, weil man eben von den tschechischen Grenzlerorganisationen die Not der deutschen Bevölkerung in unserem Gebiet rücksichtslos zu dem berwerflichen Geschäft des Seelenfangs ausgenützt hat.

## Geburtenrückgang und Schule

Wie stark der Rückgang an deutschen Lebensgeburten in den letzten Jahren war und welche Gefahr von dieser Seite her unserem Schulwesen droht, zeigt uns die folgende Aufstellung. Nach ihr betrug die Gesamtzahl der deutschen Lebensgeburten im tschechoslowakischen Staate:

1930:	61.075	1933:	51.066
1931:	57.742	1934:	49.768
1932:	55.640	1935:	46.441

Das Abgleiten ist so auffallend, der Rückgang so beachtlich, daß es wohl keines weiteren Hinweises mehr bedarf, um die gefährlichen Zusammenhänge zwischen Geburtenrückgang und Schulwesen aufzuzeigen.

**Neuwahlen im Verbands der deutschen Selbstverwaltungskörper.** Die neuen Mittelungen des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper enthalten die neuen Satzungen des Verbandes und die Wahlordnung, die vor Kurzem die Genehmigung der Landesbehörde erhielten. Dadurch wird sowohl die bisherige Zusammenfassung des Vorstandes wie auch die Art der Wahl des Vorstandes geändert. Der Vorstand wurde bisher nicht direkt gewählt, sondern jeweils nach den Ergebnissen der letzten Parlamentswahlen zusammengefaßt, er bestand also aus den Vertretern der politischen Parteien und zwar gegenwärtig noch nach den Ergebnissen der Wahlen vom Jahre 1929 aus fünf Vertretern der deutschen Sozialdemokraten, je drei Vertretern des Bundes der Landwirte mit der DABG und der Christlichsozialen mit der Geheirtpartei und je zwei Vertretern der Nationalsozialisten und der Nationalpartei, die allerdings nach dem Parteien-

ansprüche geringer geworden sind. Es fragt sich nur, ob die Deutsche Hochschülerchaft dem Vertrauensmann Höllner den gleichen Widerstand entgegenzusetzen wird wie dem von Dr. Brand gegängeltandelten Werkzeug des Kameradschaftsbundes!

Der Passus, daß die Studentenschaft nicht berechtigt sei, selbständige Verbindungen in das Ausland zu unterhalten, ist interessant. Unseres Wissens kann es sich nur um Verbindungen nach Deutschland handeln, die Henlein also ebenfalls monopolisieren will. So hat er einmal, wenigstens auf Umwegen, zugestanden, daß seine Partei Beziehungen „ins Ausland“, nämlich mit dem Dritten Reich, unterhält.

Spätere Veröffentlichungen werden sich mit den unsauberen Methoden beschäftigen, die im Kampfe gegen Dr. Medel und die Deutsche Hochschülerchaft angewandt wurden und für die Konrad Henlein in hohem Maße verantwortlich ist.

gefeht ausgeschieden. Der neue Vorstand wird nicht mehr wie bisher auf Grund der Parlamentswahlergebnisse gebildet werden, sondern von den Gemeindevertretern der dem Verbands angehörige 2135 Mitgliedsgemeinden direkt gewählt. Dabei werden die Gemeinden zwei Wahlkörper bilden, und zwar einerseits die 1886 Mitgliedsgemeinden mit bis zu 2000 Einwohnern, die zusammen 25.845 Gemeindevertreter besitzen und eine Bevölkerung von 1.103.572 vertreten und andererseits die 249 Mitgliedsgemeinden mit über 2000 Einwohnern mit 7962 Gemeindevertretern und einer Bevölkerung von 1.455.185. Die ersteren, deren Mitgliedsbeiträge 218.000 Kč betragen, werden acht Vertreter wählen, die letzteren mit einer Summe von 473.000 Kč Mitgliedsbeiträgen zehn Vertreter. Die übrigen Bestimmungen der Wahlordnung sind analog der Gemeindevahlordnung gefaßt, und zwar werden Listen aufgelegt, die mindestens von 500 Gemeindevertretern unterschrieben werden müssen. Die Wahlen dürften bereits in nächster Zeit zur Ausschreibung gelangen. In einer Kundgebung des Vorstandes heißt es u. a.: „Der Vorstand empfindet es auf die Dauer unerträglich, im Amte zu bleiben, ohne von den Mitgliedern hiezu berufen zu sein, und möchte daher je eher je lieber eine Hauptversammlung einberufen, um Neuwahlen durchführen zu lassen.“ (DND)

**Wem dient die „Deutsche Arbeitergewerkschaft“?** Die „Deutsche Arbeitergewerkschaft“, Gablonz, hat sich bisher immer gegen die Behauptung gewehrt, daß sie eine Henleinsilliale sei. Nun wird sie diese Behauptung nicht mehr widerlegen können. Am Sonntag hatte sie nämlich ihre Hauptversammlung. Bei dieser Gelegenheit wurde sie von ihren hohen Protokollaren begrüßt. Es waren u. a. anwesend Dr. Egon Schwarz vom Verband der deutschen Kreditgenossenschaften, „Besonders der Kreditanstalt der Deutschen“, Dr. Franz Krauszberger für den Deutschen Turnverband, Willi Schön für den Deutschen Kulturverband, Günther Hans Hilbert für die Bundesleitung des Bundes der Deutschen und — Rudolf Kasper!

Eine Leuchte der Deutschen Arbeitergewerkschaft ist Rudolf Cberl aus Chotěbuz, der sich ansieht, auf der Liste der Deutschen Arbeitergewerkschaft in den Betriebsauschüß des Masaryk-Jubiläumsschachtes in Jvov zu kandidieren. Dieser Henleinmann ist Mitglied der Rodumavská jednota, bei der letzten Betriebsauschüßwahl kandidierte er auf der Liste der Národní sdruženi, seine Kinder schießt er in die tschechische Schule.

## Die richtige Antwort!

Bern. (DND) Die Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz veröffentlicht einen offenen Brief an die kommunistische Partei in Beantwortung eines offenen Briefes, in welchem die Kommunisten vorschlaglos auf dem Boden der Demokratie zu stehen und für die militärische, wirtschaftliche und geistige Landesverteidigung einzustehen erklärten. Die sozialdemokratische Partei erklärt in ihrem Schreiben, falls die Erklärungen der Kommunisten ehrlich gemeint seien, dann hätte die kommunistische Partei neben der sozialdemokratischen keine Existenzberechtigung mehr.

Die Konsequenz dieser neu gewonnenen Einsicht wäre nicht eine „Einheitsfront“, sondern die Liquidation der kommunistischen Partei.

## Kein gemeinsames Einschreiten in Berlin

Paris. Der Standpunkt des Quai d'Orsay gegenüber der Kündigung der Strom-Älle des Versailler Vertrages durch Deutschland war von Anfang an der, daß es sich um eine gewalttätige Verletzung des Versailler Vertrages handle und daß die interessierten Staaten sich bezüglich eines gemeinsamen diplomatischen Protestes in Berlin einig werden sollten. Es scheint jedoch, daß diese Einmütigkeit nicht erreicht werden wird. Italien ist zu einem diplomatischen Schritt in Berlin nicht geneigt und auch die Schweiz soll dieser Ansicht sein, wobei sie insbesondere darauf verweist, daß sie sich in einer Sonderstellung befindet, da sie nicht Signator des Versailler Vertrages sei.

Was Großbritannien betrifft, ist es bisher nicht genau bekannt, ob sich dieses dem geplanten diplomatischen Schritt anschließen, oder ob es seinen Protest auf die montägige Erklärung Edens im Unterhaus beschränken wird. Der ziemlich reservierte Standpunkt der englischen Regierung läßt sich aus der Befürchtung erklären, daß die Situation noch gespannter werden könnte und auf diese Weise die Aussichten für eine „neue Locarno-Konferenz“ von neuem bedroht sein würden. Der Standpunkt der Brüsseler Regierung ist unter diesen Umständen abzuwarten.

## Primo de Rivera jun. vor dem Kriegsgericht

### Die Unterredung mit Hitler

Alicante. Vor dem Volksgericht begann der Prozeß gegen José Antonio Primo de Rivera, gegen dessen Bruder Miguel und Miquel Frau Margarita, die der Teilnahme an der Aufständischenbewegung angeklagt sind. José Antonio, der Advokat ist, erklärte, er werde die Verteidigung seiner Person, seines Bruders und dessen Frau selbst führen.

In seiner Ansprache gab José Antonio zu, daß er die Partei „Spanische Phalanx“ gegründet hat, bestritt jedoch, daß seine Organisation imperialistische Ziele verfolgt hätte. Ueber seine Reise nach Deutschland, wo er auch mit Hitler eine Unterredung hatte, erklärte er, daß sie keinen politischen Charakter hatte. Er behauptete, niemals Anschläge gegen den spanischen Staat unternommen zu haben noch über die Absichten der Aufständischen informiert gewesen zu sein.

## Tirpitzens Traum verwirklicht?

Berlin. Unter den neuen im Bau befindlichen Flotteneinheiten befindet sich auch ein Panzerkreuzer von 35.000 Tonnen, der nach einem Auspruch deutscher Flottenschefveränderungen als eine „schwimmende Festung“ bezeichnet werden könnte, wie dies seinerzeit Admiral Tirpitz vorge schlagen hat. Außerdem baut Deutschland schwere Torpedobootzerstörer von unbekannter Tonnage und ein Flugzeugmutter-schiff von 19.150 Tonnen.

# Die Katastrophe von St. Chamas

Saint Chamas. Die Pulverfabrik, in der sich Montag die furchtbare Katastrophe ereignete, erstreckt sich auf einem Gelände von etwa 2 bis 4 Kilometer zwischen den Gemeinden Saint Chamas und Miramas. Sie besteht aus mehreren einschüßigen Gebäuden mit Ausnahme des Direktionsgebäudes, welches am Eingang zur Pulverfabrik liegt. Jedes Gebäude steht für sich allein und ist von den anderen durch Wälle getrennt. Gegen 16 Uhr 30 Min. brach im Gebäude Nr. 104, welches mehr als zwei Kilometer vom Haupteingang zur Fabrik entfernt ist, ein Brand aus. Das Feuer entstand in den Apparaten, welche zum Mischen eines Explosivstoffes, des sogenannten Toliths, verwendet wurden. Aus dem Gebäude drang dichter schwarzer Qualm. Unverzüglich wurden alle Maßnahmen getroffen, die in der strengen Löschornung vorgesehen sind, und wenige Sekunden nach dem Aufschlagen der Flammen begann die Alarmsirene zu heulen. Das gesamte leitende Personal der Fabrik mit den Ingenieuren und ebenso die Werkmeister und Arbeiter eilten in einer Zahl von über 200 Mann zu dem Brandobjekt, um das Feuer mit den in der Fabrik zur Verfügung stehenden Mitteln zu löschen. Ein Nebel von Wasserstrahlen führt quer durch die gesamte Pulverfabrik. Die Feuerwehrlente hatten bereits die Löschorrichtungen in

Tätigkeit gesetzt und aus den Spritzen schossen die ersten Wasserstrahlen hervor, als um 16 Uhr 39 Minuten eine furchterliche Detonation erfolgte. Das brennende Gebäude flog in die Luft. Die Explosion war weit und breit zu hören und der Bevölkerung in den umliegenden Gemeinden benachrichtigte sich eine Panik. Aus der Gemeinde Saint Chamas kam die erste Hilfe. Durch die Explosion wurde die elektrische Stromleitung aus Amas zerstört. Die Netter waren bemüht, jene Arbeiter zu bergen, die sich nicht rechtzeitig hatten in Sicherheit bringen können. Die Leichtverletzten flohen in die Dörfer, wo mehr als neun Zehntel der Fabrikbelegschaft wohnten, die etwa 500 bis 600 Personen betrug.

Wie aus Aix-en-Provence gemeldet wird, sind von acht Verletzten, die in das dortige Krankenhaus überführt wurden, drei Personen bis um 22 Uhr gestorben. Der Zustand von vier weiteren gibt zu ersten Besorgnissen Anlaß.

Den letzten Nachrichten zufolge hat sich die Zahl der Verletzten, welche bei der Explosion in der Pulverfabrik von St. Chamas ums Leben gekommen sind, auf 54 erhöht. In der Ministerentscheidung am Dienstag wurde beschlossen, den Opfern der Katastrophe ein nationales Begräbnis auf Staatskosten zu veranstalten. Das Begräbnis der Opfer wurde auf Freitag nachmittags festgesetzt.



# Tagesneuigkeiten

## Auf dem Wege der Zivilisation

den Franco's Fremdenlegionäre und marokkanischen Moslems über die Mauern aus lebenden Leibern „hollschweißiger“ Arbeiter und Bauern hinweg zu bahnen versuchen, — auf diesem blutigen Wege, blutig wie alle falschhittigen Ordnungswege, liegen in Haufen die gefallenen, zertrampelten, gemordeten, niederkartätschten Männer, Weiber, Kinder, die nicht so gute Patrioten waren wie die Fremdenlegionäre, nicht so gute Christen wie die braunen Afrikaner. Sie liegen in Haufen: die zähen, aufopfernden Kämpfer, — die helfenden Frauen, die Kleinen stunden, deren einzige Schuld die war, Brut der Armen zu sein. Sie liegen gestapelt in Haufen, nicht gezählt, nicht mit Namen genannt. Ja, was bedeutet noch Einzelkindsfall in diesem Massenmord? Und doch — der zwei Krankenpflegerinnen von Beguerinos, von denen ein Bericht aus Spanien sprach, sollen genannt werden, wenn auch ihre Namen im Dunkeln bleiben. Sie sollen genannt werden, um den „Weg der Zivilisation“ und der „Ordnung“, den der Faschismus geht, recht anschaulich zu machen:

Beguerinos an der Sierra-Front muß geträumt werden. Rasch, rasch, der Feind stößt vor. Aber die Verbundenen im Feldspital! Sie können nicht mehr mit. Das ist schlimm, sehr schlimm. Die beiden Krankenschwestern wollen bei ihnen bleiben. Das ist noch schlimmer! Hinweg!

Die eine ist neunzehn Jahre alt, die andere achtzehn. — Die eine ist bewußtlos, die andere tot, als man das Dorf nach wenigen Stunden wieder nimmt. O, über der Jugend schönste Pracht! Alle Mäuren sind über sie hergefallen! Man hätte es vorausgesehen und ihnen vorausgeholfen. Aber: „Wir dürfen doch unsere Kranken und Verbundenen nicht allein, hilflos zurücklassen!“

Nur zwei Mädchen, „Nate“ bloß, und also nach Meinung der mit Franco sympathisierenden Gelddrüsen mit Recht Kriegsbeute der Mäuren. Denn die Ausrottung der „Naten“ — ja, das ist durch die Zivilisierung Spaniens, wie früher einmal die Ausrottung der Juden. Und da nicht genug Spanier aufzutreiben sind, die bereit sind, auf solche Art zu zivilisieren, muß man die Afrikaner dazu benutzen. Na, und etwas wollen die Braunen doch haben für ihre Futurarbeit! Zumindest weißes Frauenfleisch! Und dann: Mit Mohammed für das Kreuz, mit den Wilden für die Zivilisation!

**Tschechoslowakischer Flieger in Oesterreich notgelandet.** Der Militärpilotenschüler Jan Vilaris irrte nach einem Übungsflug über Westmähren umher und notlandete bei Hohenau am Zusammenfluß der Thaya mit der March auf österrreichischem Boden. Das Flugzeug wurde bei der Landung ernstlich beschädigt und der Pilot leicht verletzt. Es wurde ihm sofort Pflege zuteil. Nach Sicherstellung des Vorfalles erteilten die österrreichischen Behörden die Bewilligung zur Freilassung des Flugzeuges und der Besatzung.

**Autounfall bei Jungbunzlau.** Auf der Staatsstraße zwischen Bezdětin und Jungbunzlau kam es am Dienstag um die 19. Stunde zu einem Automobilunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Auf der erwähnten Straße stand um etwa 16 Uhr ein Laster mit der Evidenznummer 73.937, das repariert wurde. Das Auto hatte lange Eisenstangen geladen, die über den Wagen hinausragten. Um etwa 19 Uhr durchfuhr dieser Abzug der Staatsstraße das Personenauto C 77.209 aus Neidenberg, das von Gustav Těšák aus Neidenberg gelenkt wurde und in dem einschließlich des Chauffeurs sieben Personen saßen. Das Auto fuhr in voller Geschwindigkeit in das unbeladene Laster, so daß die über das Laster hinausragenden Eisenstangen die Scheiben des Personenautos auf der linken Seite durchschlugen. Zwei auf dieser Seite sitzende Personen wurden getötet, drei Personen, einschließlich des Chauffeurs, haben leichtere Verletzungen erlitten, während die übrigen zwei Personen unverletzt davontamen.

**Traffikanten werden gewarnt!** Die Generaldirektion der tschechoslowakischen Tabakregie warnt vor Betrügern, welche in kleineren Gruppen die Traffikanten aufsuchen und sich dort als behördliche, von der Tabakregie entsandte Kommissionen ausgeben. Sie täuschen ein amtliches Verfahren vor, dessen Hauptzweck es jedoch ist, den Traffikanten Geld herauszuloden. Die Revisionsorgane, welche von der Tabakregie entsendet werden, sind mit einer amtlichen Legitimation mit Lichtbild ausgestattet, die von der Tabakregie gemeinsam mit dem Finanzministerium ausgeben und beglaubigt wird. Gleich zu Beginn der Amtshandlung müssen diese Organe die Legitimation vorweisen. Sie werden die Traffikanten einzeln und nicht in Gruppen aufsuchen.

**Ueberraschlicher Dampfer.** Man befürchtet, daß der italienische Dampfer „Dignitas“, der am 10. November in Holland erwarret wurde, mit einer Ladung von Rohmaterialien gefeiert und mit der Besatzung von 38 Mann bei den Stürmen der letzten Tage spurlos verschwunden ist. Seit der Durchfahrt durch Gibraltar sind über den Dampfer keine Meldungen eingetroffen.

# „Möchten Sie mir nicht auch einen Treffer zukommen lassen...?“

Aus Anlaß der letzten Ziehung der Millionenprämie der Klassenlotterie erfährt man aus den Zeitungen, daß die Lotteriekasse des österr. einmal eine Zufahrt erhält, sie möge doch dem B. Z. Abender einen größeren Treffer zukommen lassen; er würde sich dann gern durch reichliche Zuwendungen für wohltätige Zwecke revanchieren.

Von solchen Zuschriften kann auch unsere „Arbeiterfürsorge“ erzählen, die vor kurzem die Ziehung ihrer dritten Effektenlotterie durchführte. Zu dem von Ausgang der Ziehung Enttäuschten gehört auch jener Arbeitslose aus Noachimthal, der unter Hinweis auf seine schon fünf Jahre währende Arbeitslosigkeit den Verband „Arbeiterfürsorge“ dringend ersuchte, ihm „diesmal einen Treffer zukommen zu lassen“, und der ein höfliches Schreiben, daß da nichts zu machen sei, mit einem noch dringenderen Brief beantragte, er könne schon fast keine Nacht mehr schlafen und wenn er den Haupttreffer oder den zweiten Treffer gewinne, so solle man ihm nur das Geld schicken, da er schon verschickenes in Aussicht habe.

Der arme Teufel hätte den Treffer sicher gut brauchen können, aber er stand mit der Glücksgöttin auf Kriegsfuß und ging daher leer aus. Der Verband kann ihm nicht einmal, wie er nachher ganz böse verlangte, die sechs Kronen für seine beiden Lose zurückgeben, denn dann würde auch mancher andere mit dem gleichen Recht oder Unrecht kommen und bald wäre der ganze Gewinn aus der Lotterie weg.

Denn eine Lotterie ist ja letzten Endes nicht für die glücklichen Gewinner, sondern auch dazu da, daß für einen bestimmten wohltätigen Zweck Geld hereinkommt. Der Ankauf eines Loses bedeutet — darüber muß sich jeder Käufer klar sein — doch in erster Linie eine Spende für einen guten, bei unserer „Arbeiterfürsorge“ sogar für einen sehr guten Zweck, und ein Gewinn — und gar erst der Haupttreffer — kann eben nur eine seltene Ausnahme von der allgemeinen Regel sein, die durch die vielen im Glücksrad zurückbleibenden Nieten charakterisiert wird.

Und dem Glück bei der Ziehung etwas nachhelfen? Da ist schon gar nichts zu machen. Nixtends ist eine „Korrektur“ des Glücks, und sei sie noch so fein ausgedacht, mit dem ausgesuchten Raffinement so absolut unmöglich gemacht wie bei den unter strenger staatlicher Kontrolle vor sich gehenden Lotterieziehungen.

Das Glück korrigieren? Sollte das einer wirklich im Sinn haben, im Ziehungssaal selbst würde ihm angelehrt der strengen Blide des überwachenden Notars und der Aufsichtsborgane, der technischen

Mitarbeiter und der Herren vom Lotterieuaschuh, die jedem haarscharf auf die Finger sehen, sehr bald der Mut finfen.

Das Glück korrigieren? Da müßten die beiden jungen Balkenmädel, die diesmal die Ziehung der „Arbeiterfürsorge“-Lotterie an Stelle der sonst üblichen Waisenkinder vornahmen, auch was davon wissen, denn nur sie dürfen in das Glücksrad hineingreifen und — getrennt nach den Tausendern und den Einern — die Gewinnnummern herausfischen. Auch wenn sie nicht brave Mädels wären, die gewiß nicht schwindeln, sondern meinetwegen die abgefeimtesten Taschenspieler der Welt, so könnten sie auch nichts ausrichten, denn jeder Zaubertrickler und Taschenspieler braucht vor allem einmal als wichtigstes Requisite einen weiten Rockärmel, in dem er alles mögliche rasch und unauffällig verschwinden lassen kann. Die Mädels aber müßten laut strenger Vorschrift den Arm, der in das Glücksrad greift, bis an die Schultern entblößt haben, und vor jedem Zug müßten sie den Arm hochheben und die Finger spreizen, damit sich jeder überzeugen kann, daß sie nicht etwa ein Röschchen mit einer Nummer versteckt in der Hand halten.

Sind aber einmal erst die gezogenen Nummern in den Händen der Lotterienangestellten, die sie feierlich und laut ausrufen, dann gibts erst recht keinen Schwindel mehr, denn da kontrolliert der Herr Notar haargenau jede Nummer und so und so viele Leute vom Lotterieuaschuh schreiben die Ziehungslifte gleich in z-facher Ausfertigung mit. Nach jedem einzelnen Zug wird das Glücksrad von kräftigen Händen vor- und rückwärts gewirbelt, daß die vielen Nöllchen mit den Nummern drinnen nur so herumwurzeln. Eines schaut dem andern zum Verwechseln ähnlich, so daß auch das schärfste Auge kein Unterscheidungsmerkmal findet.

Schwindeln gibts da also wirklich nicht! Trotzdem mögen alle Nicht-Gewinner unverzagt bleiben: Dem heute Frau Fortuna nicht lächelt, dem kann sie morgen, das heißt bei der nächsten Effektenlotterie unserer „Arbeiterfürsorge“, hold sein, und dann gibts vielleicht doch das Haupttreffer-Los, das diesmal, nachdem es einigemale von unvernünftigen Leuten immer wieder als „Bird nicht angenommen, retour nach Prag“ zurückgeschickt worden war, schließlich verärgert in den Schränken der Lotterieabteilung neben vielen andern unverkauften Losen liegen blieb. Da hatte Frau Fortuna dem und jenem nicht nur einen Finger gereicht, sondern die ganze Hand förmlich aufgedrängt, aber die Leute haben ihr Glück mit Füßen getreten. Was tun? Das nächstemal keine Lose zurückschicken, dann kann so was nicht passieren!!!

**Die Pariser Kammer bekommt Radio.** Der Kampf ist zwar nicht entschieden, aber es scheint so, daß trotz aller Opposition in den Reihen vieler Deputierter die französische Kammer in allen nächsten Zeit ein Mikrophon bekommt, das auf der Rednertribüne aufgestellt wird, um auf diese Weise alle Kammerdebatten den Radioschreibern zugänglich zu machen. Das wäre in der Tat eine fast revolutionäre Neuerung, vor allem für den französischen Parlamentarismus, da es im Gegensatz zu anderen Parlamenten sehr schwer ist, als Zuhörer an einer Kammer Sitzung teilzunehmen. Man muß in diesem Falle schon über gute Beziehungen zu einem Deputierten verfügen. Außerdem aber bringt die französische Presse nur sehr wenig über die Kammerdebatten, die Medien werden nur höchst verflücht wiedergegeben, und im Grunde wissen nur ein paar eingeweihte Politiker, was in der Kammer vor sich geht. Ueberdies existiert bisher noch in keiner Kammer der Welt ein Mikrophon, das die Reden der Abgeordneten der Allgemeinheit zugänglich macht.

**Hochschulstreik in Budapest und Warschau.** An den W u d a p e t e r Hochschulen haben nach dreitägiger Pause die Studentenunruhen wieder begonnen. In der Technik drang eine Gruppe von Studenten in die Hörsäle und die jüdischen Studenten wurden aufgefordert, die Vorlesungen acht Tage nicht zu besuchen. Die jüdischen Studenten verließen hierauf die Hochschule. Auch an der Russisch-Hochschule und an der medizinischen Fakultät kam es zu Störungen, in deren Verlauf drei jüdische Studenten insuliert wurden. — An der Warschauer Universität kam es am Dienstag zu Zusammenstößen zwischen nationalistischen Studenten und einer Gruppe sozialistischer Hochschüler, die in der Vorhalle der Universität Flugzettel kolportierten, in denen die letzten antisemitischen Ausschreitungen der nationalistischen Studenten an den polnischen Hochschulen scharf verurteilt wurden. Bei den Zusammenstößen wurden auf beiden Seiten einige Studenten leicht verletzt. Zu Demonstrationen nationalistischer Hochschüler gegen jüdische Studenten kam es ferner auch an der journalistischen Hochschule. Die nationalistischen Studenten versuchten die jüdischen Studenten auf separate Bänke zu drängen. Der Vortragende Professor brach hierauf die Vorlesung ab.

**Madame Tallien und Carabanchel.** Der Schauplatz der blutigen Kämpfe seit vielen Tagen in die kleine Stadt Carabanchel im Südwesten von Madrid. Diese Stadt mit dem für einen Nichtspanier schwer auszusprechenden Namen ist die Geburtsstätte einer der berühmtesten Frauen der modernen Geschichte: am 1. August 1778 wurde in einem kleinen Bauernhof Theresia Caballus geboren. Ihr späterer Stiefvater, ein kleiner französischer Bankier spanischen Ur-

gurtartigen, festlich viel feiner gekämmten Schopf gerade so erbarmungslos durchgeföhrt wird, das empfindet man doch als eine wahrnehmbare Grausamkeit. Diesmal aber nur am Anfang... es verschleiben sich die Gewichte... Das Ganze wird Traumpiel... die Vornehmen träumen... (in Reue? man dachte bisher, sie seien gerade erst richtig wachgerüttelt worden—)... Dieses animalische Vieh... Jan... freibt mächtig... als der Vertreter primitiver Lebensinstinkte auf der Bühne. Die Unartigkeit des Sanguinikers verschwindet rasch, wenn er sich seiner eingeredeten Macht sicher fühlt. Die anfängliche Angst der Unsicherheit verzicht sich und an ihre Stelle rückt die selbstbewusste Inthronisierung der Niedrigkeit. Am Anfang ist es nur herrlich komisch, wenn der schwerfällige diese Niese im Taubenbett mit seiner Krone erwaucht und sich mit gesundem Widerstreben langsam in seine Färtenrolle findet. Aber zuweilen weiterleuchtet es bereits auch hier... tanzt... wie ein Votem über die Bühne und allmählich treten die vornehmen Herren, die den Spaß so leichtsinnig entfesselt haben, immer mehr in den Hintergrund. Schließlich aber steht die Gefahr beinahe ungebärdigt da, wenn dieser Jan auf seinen Freund Amol läuft, wenn die Damen und Herren auf- und niederbringen müssen, wie es Fürst Jan befiehlt, und wenn dieser schließlich kurz entschlossen den Doktor bittet, die vermeintliche Fürstin (Schluß) zu ermoren, weil sie ihm nicht mehr paßt... durch die schweigende Hofgesellschaft kriecht das Unheimliche...

Ersttaunlich ist es, wie dieser Schauspieler noch eine Steigerung darüber hinaus findet... indem nun bei der Erreichung einer scheinbar schrankenlosen Macht jäh die Angst in seiner Kehle hochsteigt, die Angst vor sich selbst, das Gefühl eines Menschen, der auf der Spitze eines Turmes gestehtet ist, nicht vor- und zurückkann, und sich seiner gefährlichen Einsamkeit (Nies Isolierung) bewußt wird... bevor er wiederum in Schlaf fällt (Morphium?)... (Dem bössartigen Narren wird selbst ein Thron zur Hölle.) Diese Vitalität Jans hält auch den fanstern Schalk in eine Hybrid... so daß man... die Grausamkeit... nicht mehr als einen leichtfertigen Spaß einer gelangweilten Gesellschaft empfindet. Denn zum Schluß... stehen... auf der Bühne... beinahe Don Quixotte und Sancho Panza aus einer neuen Zeit... Es ist seltsam, daß man bei diesem Stück, das drei Stunden hindurch die Zuschauer zu immer neuen Lachausbrüchen föhrt, zu so ernsten Betrachtungen kommt... aber in den Mittelstücken mit den Herren hätte er doch etwas mutiger zum Mikrost greifen können... während die höfliche Gesellschaft klag wirkte. Daß aber der Diener, der gegen seinen Herrn revoltiert, dies deshalb tut, weil er von Jan geprügelt worden war, kam nicht recht heraus... Die Erschienenen, unter denen man auch Reichsminister Dr. Goebbels sah, dankten den Darstellern und dem anwesenden Dichter, der sich immer wieder zeigen mußte, durch einen gewaltigen Beifall.

— Tropfen, nicht vergessen: nächstes Mal „mutiger zum Mikrost greifen“!

## Vom Rundfunk

**Empfehlenswertes aus den Programmen**

Donnerstag:

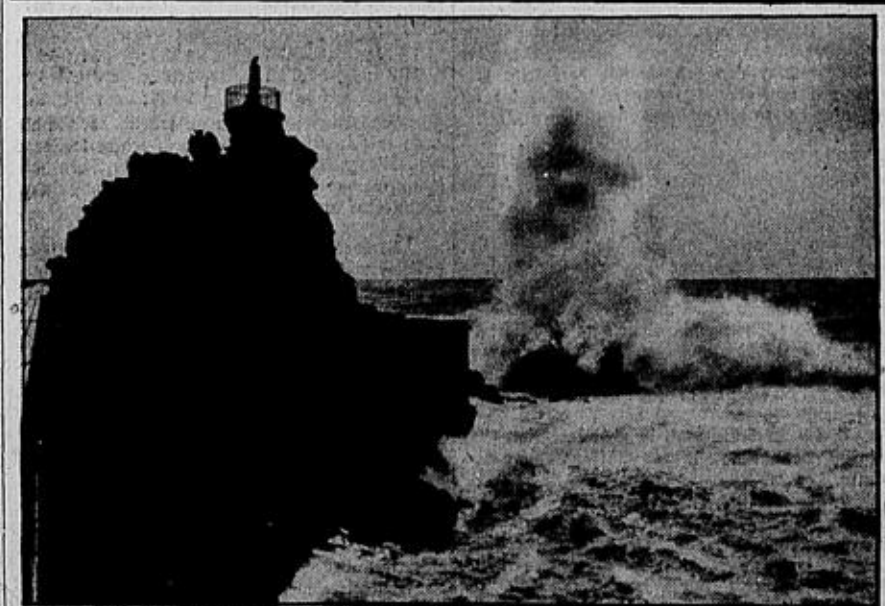
Prag Sender I: 10.15: Deutsche Sendung: Mutier und Sohn, Rundfunkkonzert, 11.05: Musik Salonquartett, 12.10: Schallplattenkonzert, 15: Beethoven: Serenade D-Dur, 15.30: Sinfonisches Konzert auf Schallplatten, 16.10: aus Oper „Miguelito“, 17.45: Deutsche Sendung: Die „Hölzerne Truppe“ aus Karlsbad spielt Szenen a. i. Programm, 18.10: Landwirtschaft, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben, 20.20: Nowak: Melancholie, Liebeszukunft, 22.20: Konzert Sender II: 7.30: Populäres Konzert, 14.15: Deutsche Sendung: Dr. Haber: Neuregelung der Arbeitsvermittlung, 14.35: Volesung aus Bichern, 19.10: Biherrquartett, — Brunn 15.45: Volkslieder, 17.40: Deutsche Sendung: Schmidt: 30 Jahre Labour-Party, — Preshburg 19.25: Russische Volkslieder, 20.05: Sinfonisches Konzert, — Kaschau 12.05: Schallplattenkonzert, 12.35: Rundfunkorchester, — Mährisch-Odrau 17.35: Herbstlaune in Liebern, 19.25: Rundfunkorchester.

## Zwischen den Zellen

### Der 30. Juni auf der Berliner Volksbühne

Ueber die Aufführung von Gerh. Hauptmanns „Schluck und Jan“ (Adolf und Hermann) berichtet die DAB:

... Aber es wird einem nicht recht behaglich dabei. Es liegt vermutlich nicht nur an unserem gesteigerten sozialen Empfinden. Daß der brutale Jan Opfer eines Scherzes wird, kann man durchaus annehmen, daß aber der Scherz an dem so unendlich



Sturm an der Küste von Biarritz  
Ein Bild aus den letzten Sturmlagen, die über ganz Mittel-Europa herrschten



# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Handelspolitik im Dienste der Staatsverteidigung

Die Politik der Tschechoslowakischen Republik kennt keinerlei aggressive Ziele. Sie bedroht nirgendwo Gebiet und Volk anderer Staaten. Sie organisiert keine irredentistischen Bewegungen und verfolgt keine Absichten eines mittelbaren oder unmittelbaren Angriffs. Wenn die verantwortlichen Faktoren unseres Landes dennoch die Wehrbereitschaft durch energische Anstrengungen steigern, wenn die gesamte Bevölkerung — wie dies die Rechnungen auf die Staatsverteidigungsanstöße beweisen haben — diesen Bemühungen weitestgehend Verständnis entgegenbringt und sie nach ihren Kräften unterstützt, so geschieht das nur, um die eigenen Grenzen und das Volk vor den möglichen Konsequenzen der aggressiven Politik eines anderen Staates zu schützen.

Diese durch die europäische politische Lage für die Tschechoslowakei gegebene Notwendigkeit bedingt nicht allein den Ausbau der militärischen Kräfte. Wenn vor 1914 die Verärgerung der Meere, die Vermehrung der Flotten und die Vorratsanhäufung von Waffen und Kriegsmaterial in einem riesenumfange die hauptsächlichsten Merkmale der Aufrüstung waren, so kommt jetzt dazu noch die Organisierung und die Einstellung der Wirtschaft schon im Frieden auf den Kriegsfuß.

Das stärkste und bestbewaffnete Heer müßte in einem Krieg versagen, wenn es dem Lande an Lebensmitteln fehlt oder wenn die Industrie den Bedarf an Kriegsmaterial und die zur Versorgung der Bevölkerung benötigten Artikel nicht produzieren kann, weil sie nicht über hohe Rohstoffvorräte verfügt und von den Rohstoffzufuhren so gut wie abgeschlossen ist. Die entsprechende Sicherung gegen eine derartige Gefahr kann nicht erst unmittelbar vor Ausbruch eines Krieges oder — wie 1914 — erst nachher geschaffen werden.

Hier liegt eine wirtschaftliche Aufgabe. Die Tschechoslowakei ist in der günstigen Lage, neben einer hochentwickelten Industrie eine vielfältige Landwirtschaft zu besitzen. Dadurch ist die Ernährungsversorgung der Bevölkerung zu einem erheblichen Teil sichergestellt, wenn auch die völlige Ernährungsautonomie nicht erreicht ist und nicht erreicht werden wird. Es bleibt eine Lücke, die besonders in der Fleisch-, Fett-, Eier-, Butter- und Viehfutterversorgung fühlbar ist. Dafür Bezugsländer zu erschließen, die infolge ihrer geographischen Lage, ihrer politischen Ziele und ihrer außenpolitischen Orientierung auch in einem Ernstfall weiterhin Handelspartner der Tschechoslowakei bleiben, darauf wird die Handelspolitik der Tschechoslowakei immer mehr ausgerichtet.

Schwieriger wird die Aufgabe der Handelspolitik, zur Staatsverteidigung aktiv beizutragen, wenn sie das Problem lösen soll, die inländische Industrie schon jetzt nicht nur mit erheblichen Vorratsmengen an Rohstoffen zu versorgen, sondern diese Rohstoffversorgung überhaupt sicherzustellen. Die Tschechoslowakei muß zahlreiche unentbehrliche Rohstoffe einführen. Sie produziert selbst keine Baumwolle und nur in völlig ungenügendem Umfang Wolle, Erze, Öle, chemische Produkte und anderes. Durch wirtschaftliche Maßnahmen, so durch Förderung der Schafzucht, der Produktion von Kunstwolle, durch Ausbau der chemischen Industrie usw. läßt sich der erforderliche Einfuhrbedarf bei einigen Rohstoffen verringern. Aber auch dann noch bleibt ein erheblicher Rest, der stets im Ausland zu kaufen sein muß.

Auf der jüngsten Tagung der Kleinen Entente in Preßburg stand das Problem der Sicherstellung dieser unentbehrlichen Rohstoffeinfuhr im Mittelpunkt der Beratungen. Darum haben sie auch im Ausland und besonders in Deutschland eine starke Beachtung gefunden. Denn vor allen anderen Staaten hat Deutschland seit längerer Zeit schon seine gesamte Wirtschaftspolitik nicht in den Dienst der Staatsverteidigung gestellt — denn es wird ja von keinem seiner Nachbarn bedroht —, sondern in den Rahmen seiner gewaltigen Kriegsvorbereitung eingeordnet. Dabei war es insbesondere bemüht, durch seine Handelspolitik das Hinterland der Tschechoslowakei für manche dieser Rohstoffe, nämlich Jugoslawien und Rumänien, ausschließlich in seine wirtschaftliche Abhängigkeit zu bringen.

Beide Balkanstaaten verfügen, wie wir jüngst in unserer Wirtschaftsbeilage dargelegt haben, über reiche mineralische Vorkommen. Eisenerze, Kupfernerze, Chromerze, Weizen, Waizen und Öl — alle diese für die Sicherung der Wehrbereitschaft unbedingt notwendigen Rohstoffe können diese Staaten liefern. Die Tschechoslowakei ist seit fast zehn Jahren mit Jugoslawien und Rumänien in der Kleinen Entente politisch verbunden. Alle drei Staaten sind nicht imperialistisch orientiert. Auch ihre Außenpolitik kennt kein anderes Ziel, als die staatliche Unabhängigkeit nach jeder Seite hin zu sichern. Diese völlige Übereinstimmung in den politischen Auffassungen war bei der Regelung der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen nicht immer zu erzielen. Die wirtschaftliche Struktur der drei Länder und Rücksichten auf die verschiedenen Zweige der

Wirtschaft in ihnen haben gelegentlich zu Mißschlüssen in den Handelsbeziehungen geführt. Die Belebung der Wirtschaft und die Entwicklung der politischen Lage in Mitteleuropa hat eine neue Intensivierung aller wirtschaftlichen Verbindungen zwischen den Staaten bewirkt, die vor kurzem auf einer achtstägigen Konferenz des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente in Bukarest verstärkt worden ist.

Diese das politische Bündnis festigende Entwicklung muß durch Erweiterung und Vervollständigung der bestehenden Handels- und Wirtschaftsabkommen noch mehr gefördert werden. Der für den Herbst 1937 geplante Kongreß der Handelskammern der Kleinen Entente dient diesem Ziele. Wenn die Handelspolitik unseren Warenaustausch auch mit anderen befreundeten Staaten entsprechend zu leiten versucht, erfüllt sie die Aufgabe, unmittelbar zur Staatsverteidigung beizutragen. Sie stärkt damit die auf den Frieden Europas gerichteten politischen und wirtschaftlichen Kräfte unseres Landes.

### USA — Autoerzeugung auf Konjunkturfuß.

Man erwartet, daß die heutige Autoproduktion 4,6 Mill. Einheiten erreichen wird. Im Vorjahr betrug die Erzeugung 4,1 Mill. Stück und im Krisenjahr nur 1,4 Mill. Die Rekordproduktion wurde 1929 mit 5,6 Millionen, die zweithöchste Ziffer 1928 mit 4,6 Millionen Wagen erreicht.

Einfuhrsteigerung in Großbritannien und in Polen. Der britische Außenhandel vorzeichnete im Oktober eine kräftige Umsatzerhöhung, wobei die Einfuhr stärker als die Ausfuhr zunahm. Die Einfuhr erreichte 80,54 Mill. Pfund gegen 73,37 im Vorjahres-Oktober, die Ausfuhr 41,76 gegen

39,86 Mill. Pfund. Das Handelsbilanzpassivum erhöhte sich damit auf 34,31 Mill. Pfund. Auch die polnische Handelsbilanz schloß mit einem Einfuhrüberschuß von 0,9 Mill. Zloty, da sich die Einfuhr auf 94,3 Mill. Zloty im Oktober (i. V. 79,2) gehoben hat, während die Ausfuhr um 2,7 Mill. Zloty auf 93,4 Mill. Zloty zurückging.

Reformbeschäftigung in der englischen Industrie. Die Zahl der versicherten Beschäftigten Englands erreichte zum Ende Oktober 11,1 Millionen Personen, d. i. um 800.000 mehr als zum gleichen Vorjahreszeitpunkt. Die Zahl der Beschäftigungslosen im Oktober betrug 1,6 Millionen, d. i. die niedrigste Oktoberziffer seit sechs Jahren.

Schweizer Arbeitslosigkeit über Vorjahrsgröße. Die Arbeitslosigkeit der Schweiz betrug zum Ende Oktober 86.866 Personen gegen 82.962 zur gleichen Vorjahreszeit. Außerdem wurden in Arbeitslagern und bei Notstandsarbeiten 11.300 Arbeitslose gegen 8900 im Vorjahre beschäftigt.

Ungarns Reiseverkehr um 34 Prozent gestiegen. Bis Ende August d. J. stieg Ungarns Fremdenverkehr auf 96.145 Besucher gegen 70.651 im Vorjahre. Gleichzeitig wuchs der Ertrag des Fremdenverkehrs von 32,5 auf 45 Mill. Pengö. Die höchsten Besucherziffern stellte Deutschland mit 14.845, England mit 9.196, Italien mit 8943, Schweden mit 2134 und Dänemark mit 1026 Besuchern.

Oesterreich erhöht Kohlenbezüge aus Deutschland. In den ersten neun Monaten d. J. verteilte sich die österreichische Kohleneinfuhr von 1.568 (i. V. 1.855) Mill. Tonnen mit 713.000 (750.000) Tonnen auf die Tschechoslowakei, mit 527.000 (625.000) auf Polen und 306.000 (255.000) Tonnen auf Deutschland. Auch in der Kohleinfuhr erhöhte sich der Anteil Deutschlands auf 113.000 (84.000) Tonnen, während der Anteil der Tschechoslowakei auf 120.000 (125.000) Tonnen und Polens auf 31.450 (31.800) Tonnen zurückging.

## Die Lebenshaltung der russischen Arbeiter

Aus dem Buche eines Schweizer Reiseschriftstellers

Der Züricher Dr. A. Voegelin hat im Verlag Hans Huber (Bern) ein umfangreiches Buch „Sowjet-Rußland. Städte, Steppen, Berge und Menschen“ herausgegeben, dessen Titel er hinzusetzt, daß es das Reisebuch eines Unabhängigen ist. Der Verfasser ist durchaus sowjetfreundlich eingestellt, was wir an folgender Stelle zeigen wollen.

Dr. Voegelin erzählt, daß er auf einem Wolga-Dampfer im Speisesaal an einer Diskussion teilgenommen habe, wobei er gefragt wurde, was er für einen Eindruck von der Sowjet-Union gewonnen hätte. Er antwortete darauf, wie er sagt, „fremdlich“: „Von vielen habe ich einen guten, von anderem einen schlechten Eindruck“. Die Uebersetzerin verdolmetscht diesen Satz den Anwesenden folgendermaßen: „Er sagt, in der Sowjet-Union ist alles ausgezeichnet“. Ein anderer würde das Vorgehen der Uebersetzerin kritisieren. Dr. Voegelin aber sagt, er sei zur Uebersetzung gekommen, „daß dies durchaus nicht aus Absicht geschah, sondern daß diese Ungenauigkeit der Uebersetzung ihre Ursache im ungenauen Denken der Russen hat.“

Das sei nur deswegen angeführt, um nachzuweisen, daß es mit der kritischen Einstellung des Verfassers nicht weit her ist. Mit derartigen Erklärungen läßt sich alles auf der Welt rechtfertigen.

Um so wertvoller ist bei dieser Gutgläubigkeit des Autors, was er über die Lebenshaltung des russischen Arbeiters erzählt, weil nicht an-

genommen werden kann, daß der sowjetfreundliche Verfasser gerade da zu Ungunsten der Sowjet-Union berichtet.

Er glaubt nämlich, daß „westeuropäische Arbeiter in vielen Ländern immer noch einen Lohnvorsprung vor dem sowjetrussischen Arbeiter“ haben. Er stellt fest, daß der russische Arbeiter einen Durchschnittslohn von 350 Rubel hat, für den er 500 Kilogramm Brot (ein Kilogramm 70 Kopelen) kaufen kann. Dagegen kann der schweizerische Arbeiter für seinen Durchschnittslohn von 200 Franken 700 Kilogramm Brot kaufen (1 Kilogramm kostet 34 Rappen). Das Realeinkommen des Schweizer Arbeiters ist demnach in Brot ausgedrückt, um 35 Prozent höher.

Noch ungünstiger liegen für den russischen Arbeiter die Verhältnisse beim Fleisch. Legt der russische Arbeiter seinen ganzen Monatslohn in Fleisch an, kann er dafür 40 bis 50 Kilogramm Fleisch kaufen, während der Schweizer Arbeiter für seinen Lohn 80 bis 100 Kilogramm Fleisch erhalten kann (1 Kilogramm Fleisch kostet in Rußland 6 bis 12 Rubel, in der Schweiz 2,50 bis 3 Franken). Ungefähr gleich wie beim Fleisch ist es bei Kleidungsstücken. Ein Paar Schuhe kosten in Rußland 50 bis 100 Rubel, in der Schweiz 12 bis 20 Franken, so daß der Schweizer Arbeiter die doppelte Menge von Schuhen und Kleidern kaufen kann. „Man kann also sagen“, so folgert der Verfasser, „daß der Schweizer Arbeiter einen Reallohn hat, der im Durchschnitt gut 50 Prozent über dem Durch-

## Der Dichter der Seeschlacht

„Ein deutscher Schriftsteller — ein deutscher Märtyrer — Sie werden es nicht anders finden!“ Goethe 1830

Aus einer unheimlichen Notiz in der deutschen Presse erfährt man, daß am 7. November bei Vera (Züringen) der Dichter Reinhard Goering zu tot aufgefunden worden sei. Da von Selbstmord nichts berichtet wird, so dürfen die Umstände dieses Todes wohl als geklärt gelten.

Reinhard Goering war kein Verwandter des Ministerpräsidenten, — sonst hätte er vermutlich anders geendet. Er war 1887 in Fulda geboren, hatte Medizin studiert und war Arzt geworden. Von der Beschäftigung mit dem Menschen aus kam er zu der Auffassung, daß eine Veränderung der gesellschaftlichen und geistigen Bedingungen, unter denen der Mensch heute lebe, notwendig sei. Der Mann, der sich in Freiburg im Breisgau als Arzt niedergelassen hatte, begann sich dieser Erkenntnis entsprechend zu verhalten, indem er einmal selbst ernst zu machen beschloß mit einem neuen Leben wie es seinen Forderungen an die Umwelt nach gestaltet werden sollte, und indem er andersseits in Wort und Schrift für seine Auffassungen warb. So wurde dieser Reinhard Goering dadurch bekannt, daß er der Lebensreform entsprechend lebte, ihr gewidmete Schriften verfaßte und dem Ruf, ein Sonderling zu sein, trotzend, sich zu den einfachen, besonders den jugendlichen Menschen begab, um sie von seinen Erkenntnissen zu überzeugen. Goering gehörte keiner Partei an, aber er und seine Gedankenwelt standen naturgemäß der politischen Linken sehr nahe.

Dieser Goering aber war ein Dichter. Ihm verdankt man das einzige wirklich dichterische Kriegsstück, das nach dem Weltkrieg über die deutschen Bühnen ging und nicht nur einen nachhaltigen Eindruck hinterließ, sondern auch seinen Autor zu einem der bekanntesten Dramatiker der Nachkriegsjahre machte. Goering belam den Schiller- und Kleistpreis vor allem für dieses Theaterstück, das zur Gänze im Rangieren eines Kriegsschiffes spielt und dessen Personenverzeichnis aus den Matrosen Nummer 1 bis 9 besteht. Die Personen haben keine Namen, getreu ihrer Aufgabe, Mordmaschinen zu sein, sind sie lediglich nummeriert und bleiben bis zuletzt anonym. Der Mittelpunkt dieses Stückes ist eine Unterhaltung des ersten mit dem fünften Matrosen über das, „was sein kann zwischen Mensch und Mensch“. Dieses Problem steht zur Debatte in den Nächten vor dem Tod: das Leben diskutiert über seine eigene Fragwürdigkeit unter den herrschenden Verhältnissen. Der fünfte Matrose behauptet, er wisse,

„Daß etwas zwischen Mensch und Menschen ist, das macht zum Wahnsinn alles, was wir tun, und dies besonders. Was die auch sagen, die uns dazu verleiten.“

Der erste fragt: „Wieder willst du beschuldigen, die uns führen?“ Und der fünfte antwortet: „Sie und uns selbst und alle Zeit. Wir waren Feiglinge und wagten nicht zu hören noch zu sehen.“

Und so stellt sich bei diesen Menschen, eingeschlossen in Eisen und Nacht, zwischen Kanonen und Meeresgrund die Frage von Tod und Leben, Frieden und Krieg. Die Wirkung war erschütternd, Goering der mit Recht gefeierte Dichter der Menschlichkeit.

Es ist mit ihm so gegangen wie mit vielen anderen, denen einmal ein großer Wurf gelang:

schrittslohn des russischen Arbeiters liegt, wenn man lediglich die Kaufkraft der beiden Einkommen miteinander vergleicht.“

Der Verfasser weist zwar darauf hin, daß die Mietzins in der Sowjet-Union billiger sind als in der Schweiz, bekennet aber, daß der russische Arbeiter schlechter wohnt.

Was wurde bei Genleins Promotion in Breslau gesprochen? Laut Eigenbericht der DZ vom 7. November folgendes: Vom Rektor Walz: „Die Breslauer Universität wolle ein internationales sozialistisches Forum schaffen und Erziehung sein; sie solle ein Ausfalltor deutschen Lebens über die Landesgrenzen hinaus werden und damit eine uraltke Sendung Schlesiens wieder aufnehmen.“ Von Rust: „Scharf wandte er sich gegen die Auffassung, daß diese Parole eine Entpolitisierung der Wissenschaft bedeute.“ Oberpräsident Josef Wagner: „Am ebenfalls zu der Folgerung, daß es bei der Erhaltung des deutschen Volkstums nicht nur darum gehe, dieses Volkstum im schlesischen Raum, sondern auch jenseits der Landesgrenzen überall dort zu erhalten und zu stärken, wo deutsches Volkstum überhaupt vertreten sei... man müsse deutsche Studierende aus allen Teilen des europäischen Ostens und Südostens hierherholen, um ihnen in Breslau das Recht zu geben für ihre späteren Aufgaben zu liefern.“ Von Minister Rust sagte der Redner zum Schluß, daß er bereits zu diesem Plan seine Bereitschaft erklärt und zugesagt habe, für dessen Verwirklichung schon in nächster Zeit einzutreten.“

Der König auf sozialer Reherde. König Eduard begab sich Dienstag abends in Begleitung des Arbeitsministers und des Gesundheitsministers nach Süd-Wales, um die dortigen Industriebezirke zu besichtigen und sich besonders über die Lage der Arbeitslosen zu erkundigen.

Dehhalb... Die kommunistische Vajeler „Rundschau“ berichtet vom Parteitag der KP Belgien: „Der einzige rettende Weg ist, wie es in der Resolution heißt, die Einheit, denn... Von den erst seit 1934 der Partei beigetretenen Delegierten kamen zwei aus der flämischen Bewegung, einer aus dem WWB, einer aus der christlich-demokratischen Bewegung und alle anderen aus der Arbeiterpartei... Deshalb proletarische Einheitsfront, die sich zu Volksfront entwickeln muß...“

Englands Seeherrschaft. Der erste Lord der Admiralität, Sir Samuel Hoare, sprach dieser Tage im englischen Rundfunk über die Rottenpolitik der englischen Regierung. Hoare behandelte das Problem der neuen Schlachtschiffe, das bestimmt ist durch die Entwicklung der modernen Luftwaffe akut geworden ist. Hoare erklärte hierzu, die Regierung habe 16 verschiedene Entwürfe geprüft, bevor sie sich über den neuen Typ der Schlachtschiffe geeinigt habe. England sei kein unbedingter Freund großer Schlachtschiffe. Die neuen Schlachtschiffe aber würden sich von den alten grundlich unterscheiden. Der Redner ging auf die Vorzüge der Schlachtschiffe gegenüber der Luftwaffe ein und erklärte, England sehe nach wie vor sein Vertrauen in die Flotte als die Waffe, von der England sowohl im Hinblick auf die Solidarität des britischen Reiches als auch hinsichtlich seiner Abwehrmittel und Rohstoffzufuhr abhängt. Verliere England seine Weltgeltung zur See, dann würde das britische Reich zerbrechen. „Wer würde“, so schloß Sir Samuel Hoare, „leugnen, daß die Zerstörung eines Systems, das in einem Viertel der Weltoberfläche Frieden und Ordnung aufrecht erhält, nicht ein schreckliches Chaos auf dem gesamten Erdball bedeuten würde.“

Goering vermochte den Erfolg der „Seeschlacht“ — so hieß sein Stück — nicht zu wiederholen und es kam etwas anderes hinzu. Dieser sensible und sehr eigenartige Mensch fand sich in einer Welt nicht zurecht, die durch Schaden immer nur noch dümmter wurde, die er wieder dem Kriegsspiel verfallen sah, von der er mitleidete, daß ihr nicht zu helfen war, weil sie sich geistig nicht grundlegend gewandelt hatte. Darum verlegte er sich immer mehr auf die Arbeit von Mensch zu Mensch. Er, der wie der ungenannte Held seines Dramas wußte, was kein könne zwischen den Menschen, widmete sich fortan ganz dem Versuch, in kleinsten Kreisen sein Gedankenquintet zu verbreiten. Er wanderte — oft barfuß und in der Kleidung des Reformers — durch Europa bis nach Finnland hinauf, wo er lange lebte, er tauchte hier und da auf, versuchte es nach Jahren, wahrscheinlich aus einfacher Not, noch einmal mit einem Theaterstück, der „Südpolar-Expedition des Kapitäns Scott“, die auch an einigen Bühnen gespielt wurde, aber je mehr die Tendenz seiner „Seeschlacht“ in Deutschland unerwünscht wurde, verschwand auch sein Name aus der Dementlichkeit.

Jetzt lesen wir, daß er tot aufgefunden wurde. Seiner ganzen Natur nach mühte der Hitlerismus auf ihn wirken wie das Entgegen selbst. Aber wie er stets ernst machte mit seiner Uebersetzung, mag er auch bis zuletzt seinem Grundfals treu geblieben sein, im Stillen für ein besseres Ideal zu wirken. Und da ist die Erklärung für das Uebrige nicht weit.

Wie dem aber sei, — mit Reinhard Goering ist ein wertvoller Mensch, ein Eingänger der Menschlichkeit in dieser Welt der Brutalität, ein Prophet der Liebe inmitten eines Höllenkraters des Hasses dahingegangen. Ihm gewidmet schon dieses Andenken derer, die mit ihm auf eine bessere Zukunft hoffen.



